

## Roscelin und Sanct Anselm.

Freie Glossen von Dr. P. Beda Franz Adlhoeh O. S. B. in Metten.

Von der Mitte des elften Jahrhunderts ab zeigt die Scholastik ein merklich verändertes Bild. In einer Reihe von Schulen drängt sich eine stärkere Betonung der Dialektik vor, und zwar einer Dialektik mit mehrfach veränderter oder doch unsicherer Terminologie; abgegriffene Probleme finden eine überraschende, ungewohnte Behandlung; neue Schulen mit ausgeprägter Eigenart entstehen; Lehrer und Schüler gewinnen an Zahl; von verschiedenen Seiten kommt wissenschaftliche Zufuhr und findet Liebhaber; unterschiedene und sehr abweichende Richtungen laufen durcheinander: Eine Art scholastischen Sturmes und Dranges braust durch die Geister! Nicht nur im Lager der »*moderni dialectici*«, von denen der hl. Anselm spricht, nein, auch im Lager ihrer Widerparte, hüben wie drüben, weht deutlich sichtbar die Fahne einer entschiedenen Emanzipation von manchem Bisherigen.

Es heisst dieser Periode nur kümmerlich gerecht werden, wenn man ihren so in die Augen fallenden Durchbruch zur kraftbewussten Selbstständigkeit auf Roscelin und seine Partisanen beschränkt, dem hl. Anselm aber mit seinen Kreisen abspricht. Die Sache liegt gerade umgekehrt: Anselmus ist viel stärker, viel weitgreifender, viel nachhaltiger ein typischer Vertreter für den damaligen Einsatz des ureigensten und christlichen Selbst als der fälschlich sogenannte Vater des Nominalismus: Roscelin. — Und darum versteht niemand die ganze Zeit richtig, wenn er nicht Anselm und seine Gedankenwelt vorher sich klar legt.

Freilich jener sog. Nöminalist Roscelin galt in unserer Bücherwelt bis herab auf unsere Tage als einer der scholastischen Bahnbrecher des 11. Jahrhunderts. Wie sehr jedoch eine derartige Wertung nur Produkt der Romantik ist, wie sie entstehen konnte und wie sie entstand, das hat Picavet mit rühmenswürdiger Deutlichkeit uns vorgelegt: Roscelin hat zu seiner Zeit allerdings in die Speichen der Scholastik gegriffen, das ist alles — seine Berühmtheit aber verdankt er anderen: dem Konzil von Soissons, dem überragenden hl. Anselm, dem kecken Abälard, den Romantikern der Philosophiegeschichte, den Gegnern der Scholastik.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ein interessantes Beispiel ist der Ausdruck *maneries*, mit dem Joh. v. Salisbury (*Metal.* II, 17 = Migne lat. 199, 876, wo leider irrig steht *materies*) schon nicht mehr umzuspringen weiss, obwohl ihn noch Abälard im Sinne von *genus* gebrauchte. Siehe zur Sache Du Cange, Glossarium V<sub>2</sub> 216.

Weil man mit der Emanzipation jener Roscelinisch-Anselmischen Periode zumeist nur einseitig rechnete, verkannte man auch mehr als einmal die eigentlichen Kerne der Probleme, welche damals in Frage standen, sowie namentlich die technischen Ausdrücke, in die man sie fasste.

Sturm- und Drangperioden prägen mit innerem Naturzwang die überkommenen Tauschwerte um; sie modernisieren, sie archaisieren, sie schaffen ephemere Augenblicksprodukte. So auch die Zeit von der hier die Rede. Kommt nun einer und wirft die Münzen des 11. Jahrhunderts alle kunterbunt auf die Wagen des alten Platonismus mit seinen Wandlungen und Abzweigungen oder gar auf die unserer späteren Streit-scholastik mit ihren Phasen, dann freilich »wird« — um à la Berthold von Regensburg zu reden — einer wahrhaftigen Charakterisierung jener Zeit mit ihrem streitbaren Roscelin und ihrem phänomenalen Anselm »nimmermehr Rat«!

Wenn nichtsdestoweniger auch bei der beanstandeten Methode eine Reihe von richtigen Wertbestimmungen gewonnen wurde, so ist das nicht Verdienst der mangelhaften Methode, sondern vielmehr des unverwüsthlichen Menschenverstandes, der selbst auf dem Prokrustesbett seine Natur nicht ändert.

An diesen von Zeiten, Schulen, Büchern und Liebhabereien nicht erdrückten Menschenverstand der verehrten Fachgenossen des 20. Jahrhunderts wenden sich die nachstehenden Glossen mit der Bitte, es nicht zu verübeln, wenn ein so später Epigone (wie deren Verfasser) auch darin die scholastischen Altvordern des 11. Jahrhunderts sich zum Muster nimmt, dass er mit emanzipierter Unbefangenheit das Verhältnis zwischen Roscelin und Anselm als Philosophen einer gewissenhaften Revision unterzieht.

\* \* \*

Zwischen Roscelin und dem hl. Anselm gab es Kontroversen: das steht ausser Zweifel. Fragt man aber, welcher Art diese Kontroversen waren, so liegt die Sache keineswegs so glatt, wie man der landläufigen Ansicht zufolge meinen möchte. Die vulgäre Antwort: »Es handelte sich um den Realwert der Universalien; Anselm bekämpfte den Roscelinischen Nominalismus« bedeutet zunächst ein reines Postulat, durchaus nicht eine gesicherte Tatsache.

Abgesehen davon, dass unser Begriff „Nominalismus“ keineswegs identisch ist mit der Roscelinischen Lehre vom *flatus vocis*<sup>1)</sup>, scheinen Anselm und Roscelin selber von einem derartigen Streithandel so viel wie nichts zu wissen! Eher könnte man den Gegenstand der Aus-

<sup>1)</sup> Picavet, Roscelin philosophe et théologien d'après la légende et d'après l'histoire (Paris 1896), p. 1/2 und 20/3.

einandersetzung im Verhältnis von *persona* und *substantia singularis* suchen, weil damit Roscelins dialektische Abirrung auf das Trinitätsdogma bequemer einleuchtete, was vom *flatus vocis* aus immerhin ein Problem für sich bleibt. Allein die Gleichsetzung von Einzelsubstanz = Person ist kein Nominalismus, sondern naturalistischer Empirismus gegenüber den ungleich höheren Tatsachen der Uebernatur.

Der hl. Anselm schreibt zwar ein Buch gegen Roscelin: *De fide Trinitatis contra blasphemias Roscelini*. Allein schon der blosse Titel charakterisiert die Auseinandersetzung als wesentlich theologische.

Roscelin hat sich gegen Abälard zu verteidigen, der ihm seine früheren Angriffe auf Anselm vorrückt und dabei äussert:

„(Roscelinus) contra illum magnificum Ecclesiae doctorem Anselmum Cantuariensem archiepiscopum adeo per contumelias exarsit, ut ad regis Anglici imperium ab Anglia turpiter impudens ejus contumacia sit eiecta et vix tum cum vita evaserit<sup>1)</sup>.“

Was waren das für *contumeliae*? Wenn Roscelins Antwort nichts verschweigt, dann hätten wir an seine Kritik der Anselmischen Schrift: *Cur Deus homo?* zu denken. Diese müsste aber in ihrer Schärfe reinweg alles bisher Dagewesene überboten haben, wenn ihretwegen allein Roscelin des Landes wäre verwiesen worden. Hier berührt also Roscelin nicht alle dunklen Punkte<sup>2)</sup> und bleibt lückenhaft ebenso wie sein Ankläger Abälard. Immerhin erfahren wir einiges.

Roscelin antwortet:

„Non minimum autem doleo, quod bonorum persecutorem me dixisti. Licet enim bonus non sim, bonos tamen singulos quo debeo honore semper veneratus sum. Hos autem, quos in exemplum trahis, dominum videlicet Anselmum Cantuariensem et Robertum<sup>3)</sup> bonae vitae bonique testimonii homines nunquam persecutus sum, licet quaedam eorum dicta et facta<sup>4)</sup> reprehendenda videantur . . .

Sed de domino Anselmo archiepiscopo, quem et vitae sanctitas honorat et doctrinae singularitas (!) ultra communem hominum mensuram extollit<sup>5)</sup>, quid dicam?

Ait enim in libro, quem *Cur Deus homo?* intitulat, aliter Deum non posse homines salvare nisi sicut fecit, id est nisi homo fieret et omnia illa quae passus est pateretur.“

<sup>1)</sup> Migne lat. 178, 357/8.

<sup>2)</sup> Ich habe schon früher gelegentlich die Vermutung ausgesprochen Roscelin habe beim päpstlichen Legaten gegen Anselm intriguiert. Hierzu mag ihm die Schrift *Cur Deus homo?* gelegen gekommen sein, um den Erzbischof auf Mangel an Uebereinstimmung mit den Vätern anzuklagen oder doch zu verdächtigen. Vgl. Philos. Jahrb. V (1902) 457/8.

<sup>3)</sup> Vgl. Picavet l. c. p. 13 not. 1 und 24/25. Migne lat. 162, 1043/58.

<sup>4)</sup> Wir wären Roscelin sehr dankbar, hätte er uns mitgeteilt, was er an den Regierungshandlungen Anselms auszusetzen hatte.

<sup>5)</sup> In seiner englischen Periode scheint das Roscelin noch nicht so klar erkannt zu haben.

Hier haben wir eine philosophische Frage! Freilich kann sie nur gestellt werden von einem Philosophen, der das Christentum kennt; vor Christus war sie unmöglich. Ist aber auch die Frage gestellt, so kann sie immerhin doppelt behandelt werden, philosophisch oder theologisch. Anselm hat sie mit musterhafter geschichtsphilosophischer Methode behandelt<sup>1)</sup>. Was tut Roscelin? Wir sind sehr begierig: *Hic Rhodus, hic salta!* — Roscelin schiebt die ganze Sache auf die theologische Bank und will die Frage durch Väterautorität entscheiden, wobei ihn obendrein das Missgeschick ereilt, weder den hl. Anselm noch seine hl. Väter in ihren Voraussetzungen richtig zu erfassen. Er sagt:

„Eius (sc. Anselmi) sententiam sanctorum doctorum, quorum doctrina fulget Ecclesia, dicta vehementer impugnant.“

Als Belege führt er Texte des hl. Leo und des hl. Augustin an; bei seinen Zeitgenossen brachte er jedoch den hl. Anselm nicht ins Unrecht. Diese meinten offenbar wie wir, einer so hochfliegenden Spekulation sei der mit seiner Väterkenntnis so gerne prunkende Roscelin überhaupt nicht gewachsen.

Bis hierher also wissen Roscelin und Anselm nichts über eigentliche philosophische Streitfragen, welche sie beide miteinander erörtert hätten.

\* \* \*

Und doch gab es zwischen beiden Differenzpunkte, die unleugbar dem Gebiete der Philosophie eigneten und über welche sie sich tatsächlich auseinandersetzten. Davon wissen auch beide sehr wohl! Aber wie geschah das?

Die philosophische Lehrmeinung Roscelins über den Realwert der Allgemeinbegriffe und ihrer Unterscheidungen, über das Verhältnis von Einzel-Substanz (Natur) und Person, von Ganzem und Teilen u. dgl., wird zwar von Anselm gestreift, aber nur soweit, als daraus Gefahren für das dogmatische Gebiet der Theologie und ihrer allereigensten Spekulation entstehen<sup>2)</sup>. Innerhalb der rein philosophischen Schranken, d. h. so lange Natur und Uebernatur einig gehen und keine besonderen

<sup>1)</sup> Der hl. Thomas in der *Summa theol.* stellt das Problem anders als der hl. Anselm; daher die Abweichung der beiderseitigen Antwort.

<sup>2)</sup> Man spricht gewöhnlich von Konsequenzen des „Roscelinischen Nominalismus“ zum Schaden des Dogmas. Picavet (l. c. 26), der im übrigen am „Nominalismus“ des Roscelin festhält, hat seine Bedenken, ob die Lehre vom *flatus vocis* wirklich ihrer Natur nach zur trinitarischen Irrung führen musste. Ohne jeder Wendung Picavets beizupflichten, gestehe ich offen, dass mir sein Zweifel höchst sympathisch ist: Mir scheint fast, als hätte Roscelin einigermaßen gütlicher gedacht, oder wenigstens Neigung zu solchem Denken empfunden, da er so sehr betont, man dürfte auch andere Formeln über die Trinität gebrauchen, *si usus admitteret*. Diese Frage ist sicher aus ganz anderem Holz denn die um den *flatus vocis*!

Reservatrechte geltend machen, begnügt sich Anselm mit merkwürdiger Beharrlichkeit, ein näheres Eingehen auf die dialektisch-ontologische Seite kategorisch abzulehnen, die Aufstellungen Roscelins als notorisch irrig oder doch schief zu erklären und dessen ganze Methode als für die theologische Spekulation ebenso unzureichend wie ungeeignet bei Seite zu schieben.

Es spielt sonach Philosophie zwischen Anselm und Roscelin nur eine ganz untergeordnete und zufällige Rolle, wie sie eben zur Staffage der theologischen Aktion unerlässlich war.

Dies erhellt deutlich aus den betreffenden Äußerungen Anselms wie aus den Vorgängen um 1092 und beim Konzil von Soissons, wie nicht minder aus der Replik Roscelins gegen Abälard, da ihm dieser jene Vorgänge mit der damaligen Verurteilung vorhält. Roscelin betont:

„Si enim aliquando vel in verbo lapsus fui vel a veritate deviavi, nec casum verbi nec assertionem falsi pertinaciter defendi, sed semper paratior discere quam docere animum ad correptionem praeparavi; neque enim haereticus est qui, licet erret, errorem tamen non defendit . . .

Qui ergo nunquam meum vel alienum errorem defendi, procul dubio constat, quia nunquam haereticus fui<sup>1)</sup>.

Der vorstehende Text hat für uns einige Bedeutung. Auf der Synode zu Soissons handelte es sich um theologische Lehrmeinungen des Roscelin, nicht um seine philosophische Doktrin. Nun war aber die Synode durch den hl. Anselm orientiert und auf die Bahn der Verurteilung geleitet. Also handelte es sich auch damals zwischen dem „modernen Dialektiker“ und dem Abte von Beck eben um theologische, nicht um philosophische Streitpunkte. Als Philosoph erfuhr Roscelin überhaupt keinerlei kirchliche Verurteilung. Das weiss auch Abälard und betont daher nur die Sentenz gegen den „Häretiker“ Roscelin.

Dabei aber kam seine Dialektik eben doch mit ins Spiel. Das verriet er uns, allerdings verblümt genug, selber, wenn er gerade diese Dialektik als Entschuldigungs- und Erklärungsgrund seiner Irrung vorschreibt und einräumt: *in verbo lapsus fui*. Der Fehler also lag in der Roscelinischen Terminologie. Hieraus erklärt sich auch das auffällige Verfahren Roscelins in der Verteidigung gegen Abälard: Er trägt eine Menge von Väterstellen zusammen, in denen das katholische Dogma anders ausgedrückt ist, als die geläufig gewordene Formel besagte<sup>2)</sup>.

Was meint Anselm dazu? Er war freilich schon 1109 gestorben und konnte zu der Apologie Roscelins aus der Zeit um 1121 keine Stellung mehr nehmen; seine früheren Äußerungen aber von 1091/2 zeigen klar genug, dass er hierin dem Roscelin recht gibt, jedenfalls nicht widerspricht. Anselm rechnet beständig mit der Möglichkeit,

<sup>1)</sup> Migne lat. 178, 360 A/B.

<sup>2)</sup> Siehe Migne l. c. 178, 363 sqq. und 368 sq.

Roscelin verstehe die Tragweite seiner Aufstellungen und Ausdrücke selber viel zu wenig, als dass formale Häresie bei ihm persönlich vorliege, obwohl er zugleich aufs nachdrücklichste betont, materiell liege die Irrlehre bei Roscelin offen vor aller Augen. Ja, Anselm rechnet nicht bloss mit der Möglichkeit des eigenen Missverständnisses seines Gegners, sondern nimmt das als unvermeidliches Postulat an mit dem Hinweise, ein Mann, der viel einfachere Termini als die bei der Trinität in Frage kommenden nicht genugsam erfasse, könne unmöglich für eines der erhabensten theologischen Probleme einen geeigneten Beurteiler abgeben <sup>1)</sup>.

Somit steht einstweilen die Tatsache fest: Eine eigentliche und eingehende Kontroverse über rein philosophische Lehrpunkte hat zwischen Roscelin und Anselm nie stattgefunden, wenngleich Anselm auch vom dialektischen Standpunkte aus dem theologisierenden Roscelin entschieden widersprach.

Daraus folgt für uns der hermeneutische Kanon: In der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Anselm und Roscelin sind die Aeusserungen Anselms zunächst streng theologisch, nicht aber rein philosophisch zu werten — und zwar genau in jenem technischen Sinne zu werten, wie es die damals geläufige Terminologie der Nicht-Roscelianer mit sich brachte.

Weiterhin ergibt sich die für das Verständnis Roscelins keineswegs unwichtige Norm: Der sog. Nominalist oder besser der vokalistische Philosoph mit seiner Lehre vom „*flatus vocis*“ wurde vom Konzil zu Soissons 1092 nicht als Lehrer einer vom Gewohnten abweichenden Dialektik, sondern als Vertreter irriger Glaubenserklärungen verurteilt. Mithin bleibt offen, dass der Philosoph Roscelin als solcher zwar richtig dachte, dagegen auf Abwege geriet, da er dialektische Produkte ohne weiteres als Theolog in die Glaubensspekulation einführen wollte.

An diese beiden Normen wollen wir uns getreulich halten, wenn wir jetzt die Frage revidieren, was denn der Philosoph Roscelin als „*modernus dialecticus*“ eigentlich lehrte.

Hätte man zur Zeit, da der sel. Dr. Stöckl seinen I. Band der Geschichte der Philosophie des M.-A. (1864) schrieb, die Frage gestellt: Was lehrte denn Roscelin eigentlich?, so hätte sich man leicht etwas mehr als den blossen Fluch der Lächerlichkeit zugezogen. Heute liegen die Dinge wesentlich anders. Es ist das Verdienst von M. De Wulf<sup>2)</sup>, den sogenannten Nominalismus des Roscelin nahezu

<sup>1)</sup> Vgl. bei Picavet, l. c. 9/10, wie nahezu ängstlich Anselm sich zurückhält, wenn er über Roscelin meritorisch urteilen muss.

<sup>2)</sup> De Wulf, *Histoire de la philosophie médiévale* (Louvain 1900) 176/7 und 169 (n. 2).

ausser Kurs gesetzt zu haben, und so hat die gestellte Frage eine höchst aktuelle Bedeutung.

Wollen wir sie beantworten, bedarf es eines prozessmässigen Verhöres von Kläger, Beklagtem und Zeugen. Leider stehen uns selbst-eigene Erklärungen Roscelins über seine Philosophie, ausser dem Bekenntnis: *in verbo lapsus fui*, nicht zu Gebote, wie bereits angedeutet wurde. Wir sind durchaus auf fremde Beurteiler und deren fragmentarische Notizen angewiesen. Was die Untersuchung besonders erschwert, ist der leidige und missliche Umstand: Gerade der lauteste Ankläger und relativ ergiebigste Zeuge, Roscelins ehemaliger Schüler Abälard, ist der am wenigsten einwandfreie.

### I.

Wir ver hören zuerst Abälard.

1. Am Schlusse seines Briefes<sup>1)</sup> an den Bischof Gilbert von Paris Paris (reg. 1117—29 I. 1124) sagt er über Roscelin:

„Hic sicut pseudodialecticus, ita et pseudochristianus, cum in dialectica sua nullam rem partes habere aestimat, ita divinam paginam impudenter pervertit, ut eo loco, quo dicitur Dominus partem piscis assi comedisse, partem huius vocis, quae est piscis assi, non partem rei intelligere cogatur.“

Es liegt auf der Hand, dass die Darstellung Abälards hier leidenschaftlich gefärbt ist und mit einem grösseren oder geringeren Aufwand von Sophistik arbeitet. Dass kein Ding der realen Welt Teile habe, kann Roscelin unmöglich gelehrt haben; er wäre sonst ein offenkundiger Narr gewesen und als solcher behandelt worden, denn eine uferlose Gleichung: *Res = Vox* war dem 11. Jahrhundert unausstehlicher Wahnsinn.

Dass aber Roscelin in seiner Dialektik mit dem Ganzen und seinen Teilen unter bestimmten Gesichtspunkten hervorstechend und von der gewohnten Meinung abweichend sich beschäftigte, ist einerseits klare und protokollierte Tatsache und gibt andererseits den Schlüssel, wie Abälard mit einem gewissen Schein von Berechtigung dem Roscelin jene Lehre unterschieben konnte. Abälard brauchte nur den speziellen Augenpunkt Roscelins zu verrücken oder bei der Erörterung einfach auszuschalten, so genügte etwas geschickte Konsequenzmacherei, um den Roscelin auf jenem Absurdum zu haben, wo Abälard ihn festlegen wollte. Solcher Konsequenzmacherei ist sich Abälard selber hinreichend bewusst, darum sagt er: *ut . . . intelligere cogatur*.

Wollen wir unsererseits aus der entstellten Mitteilung zum unverfälschten Lehrpunkt gelangen, so mögen wir denken: Begriffe sind auch

<sup>1)</sup> Der Brief steht bei Migne, Patr. lat. 178, 355/8 als ep. XIV und datiert aus der Zeit um 1120/21. Einen Absatz desselben haben wir oben benutzt. Abälard bittet um eine Vorladung des Roscelin zu einer Disputation vor geeigneten Richtern, damit er Gelegenheit habe, Roscelins schwere Anwürfe gegen seine Schrift *De fide Trinitatis* persönlich zu entkräften.

Sachen, wie sie Sachen oder Dinge bezeichnen. Als Benennungen aber von zusammengesetzten Dingen sind sie selber doch keine Zusammensetzungen, sondern Einheiten und haben als solche keine Teile. Wenn ich mir nun den Scherz erlaube und statt des Begriffes Bratfisch den Ding- oder Marktnamen Bratfisch auf einen zum Verzehren mir vorliegenden Bratfisch anwende, Abälard aber als geriebener Schalk das Rätsel vorlegt: Da schaut! Wir haben doch gehört, Bratfisch sei eine Einheit und etwas Einfaches, keine Summe von Teilen — hier jedoch wird vor unseren Augen eine Reihe von Bissen aus dem einen Bratfisch abgetrennt und geteilt — erklärt mir, liebe Freunde, dieses Wunderrätsel der Natur!

Dann hat Abälard freilich die Lacher auf seiner Seite, aber es handelt sich dabei nimmer um Dialektik, sondern um dialektisch verbrämte Possenreisserei.

Wenn Roscelin als öffentlicher Lehrer derlei Ungehörigkeiten schliesslich ernsthaft krumm nahm, so werden wir ihm Recht geben und den Nominalismus, den er gelehrt haben soll, hiermit keineswegs als bewiesen erachten.

## 2. Doch gemacht! Abälard sagt an einer anderen Stelle<sup>1)</sup>:

„Fuit autem, memini, magistri nostri Roscelini tam insana sententia, ut nullam rem partibus constare vellet; sed sicut solis vocibus species, ita et partes adscribebat.“

Blosse Schüler-Referate geniessen zumeist schon als solche keine volle Verlässigkeit, weil ja nicht ohne weiteres feststeht, dass der Schüler den Lehrer richtig verstanden hat. Liegt obendrein eine längere Zeitsfrist zwischen dem Bericht und dem Berichteten selber, so schwächt sich die Verlässigkeit noch weiter ab. Und hat unterdessen zwischen Lehrer und Schüler gar noch Abneigung, Spannung und Gegnerschaft Platz gegriffen, dann wird ein solcher Bericht in seinem Werte noch fragwürdiger oder nach Umständen einfach wertlos.

Ich halte es keineswegs für ausgeschlossen, dass Abälard als junger Scholar manche im Munde des Lehrers Roscelin richtige Aeusserung schief aufgefasst und sich durch deren Festhalten das Verständnis von anderen damit verknüpften Lehrpunkten aus eigener Schuld verschlossen hat. Abälard war kein Naturell, dem es gefiel, in andere sich selbst-verloren einzuleben!

Eine Verdrehung an unserer Stelle ist somit gar nichts Unmögliches. An die eben besprochene Stelle: *Fuit autem — adscribebat* schliesst sich unmittelbar folgende Mitteilung an:

„Si quis autem rem illam, quae domus est, rebus aliis, pariete sc. et fundamento, constare diceret, tali ipsum argumentatione impugnabat:

<sup>1)</sup> *De divis. et defn.* 472 ed. Cousin. Vgl. Picavet l. c. 12.

si res illa, quae est paries, rei illius, quae domus est, pars sit, cum ipsa domus nihil aliud sit quam ipsa paries et tectum et fundamentum, profecto paries sui ipsius et ceterorum pars erit; at vero quomodo sui ipsius pars fuerit?

Amplius, omnis pars naturaliter prior est toto suo; quomodo autem paries prior se et aliis dicetur, cum se nullo modo prior sit?

Diese als wirkliche Tatsache betreffs ihres Wortlautes hinzunehmende Argumentation Roscelins würde, wenn anders sie so gerichtet war, wie Abälard uns vorstellt, selbst einem Sophisten Gorgias alle Ehre machen. Aber hat Roscelin wirklich es so gemeint, wie es sein Schüler darstellt? Oder hat der Schüler den Lehrer missverstanden? Oder hat er gar die Worte verdreht?

Ohne diese Fragen zu entscheiden, stelle ich lieber eine Gegenfrage: Können Roscelins Worte einen richtigen Sinn haben? und antworte darauf mit einem entschiedenen Ja.

Ein reales Haus der sinnenfälligen Erscheinung hat Teile: Fundamente, Wände und Dachung. Ein reales Haus der Begriffswelt schliesst alle diese Teile ein, der Begriff eines realen Hauses dagegen fasst nicht den Inhalt (Haus) nach seinen komponierenden Momenten = Teilen, sondern nach dem fertigen, einheitlichen Ganzen ins Auge.

Da nun aber sowohl die Hausteile selber wie deren Begriffe ebenso gut wie das Haus und dessen Begriff wahrhaft Sachen sind, allerdings jedesmal unter einem bestimmten Gesichtspunkt, so kann das Raisonnement Roscelins völlig tadellos sein, wenn er nämlich den richtigen Augenpunkt nicht verrückte.

Worin liegt diese mögliche Verdrehung? Offenbar zunächst im Begriff *res*. Hält sich Abälard an sein Thema: *De divisione et defin.*, so hat er es mit begrifflichen Dingen oder Sachen zu tun, und diese haben als geistige Produkte wirklich keine Teile. Das und nichts anderes hat, wie es scheinen muss, Roscelin gelehrt oder doch zu lehren beabsichtigt.

Wenn aber diese richtige Lehre Abälard als eine „unsinnige (*insana sententia*)“ bezeichnet, so führt er den Leser vom rechten Gesichtspunkt der logischen Dinge weg auf die weite Prärie der Dinge überhaupt und fälscht damit die Karten; ob bewusst oder unbewusst, bleibt für uns gleichgültig.

Nun setzt Abälard bei:

Teile liess Roscelin nur in den Wörtern und Namen oder Benennungen gelten, ebenso wie er diesen (*vocibus*) auch Arten zuerkannte.

Hier haben wir unverkennbar einen ächten Roscelinischen Lehrsatz vor uns, weil alle Zeugen übereinstimmen, Roscelin habe eine vokalistische Dialektik (*in voce, in vocibus, flatus vocis*) gelehrt. Diesen Lehrsatz also müssen wir ergründen, wie er von seinem Urheber

gemeint war; denn an und für sich kann er ebenso unsinnig wie verständlich sein!

Es gibt *voces*, denen *species* und *partes* zukommen. Hören wir das von einem Dialektiker, so müssen wir gegenüber den *species* zunächst an die *genera* denken und haben somit Gattungsnamen und Artnamen. Und weil diese *voces* auch *partes* haben sollen, so werden wohl die Arten als Teile der Gattungen und die Individuen als Teile der Arten zu denken sein.

Gegen diese Lehre ist, so lange sie im landläufigen Sinne genommen wird, nichts einzuwenden und wurde auch nichts eingewendet, ebenso lange sie diesen landläufigen und schulmässigen Sinn beibehielt.

Das letztere jedoch tat Roscelin nicht, sondern prägte eine neue Bedeutung für die überkommenen Ausdrücke, um seine eigene und bisher nicht oder weniger gewohnte Betrachtungsweise mit ihrem Ergebnis zur Geltung zu bringen.

Was ist dies Neue?

Es liegt im Werte des Ausdruckes *vox*. *Vox* hat für Roscelin einen andern Wert als unser Ausdruck: Begriff<sup>1)</sup> und ist ihm der phonetisch oder syllabisch in die Realwelt gesetzte Begriff, d. h. eine sinnenfällige Sache.

Nehmen wir als Beispiel den von Abälard herangezogenen Bratfisch. Der ist als reiner Begriff eine Einheit ohne Teile. Fisch ist etwas, was kein anderes ist als eben, was Fisch ist; das Gebratensein bedeutet keinen Teil des Fisches, sondern nur eine bestimmte kulinarische Erscheinungsform, die uns hier nicht weiter interessiert. Aber Bratfisch als *vox* im Sinne Roscelins ist ein Produkt unserer Sprachwerkzeuge, eine Verbindung von artikulierten Lauten und Silben sowie von gesetzlich bestimmten Luftschwingungen, ist also ein Ding aus dem Bereich unserer Sinnenwelt und eine *res* materiell-realer Art.

Wer wollte dem Roscelin hierin widersprechen? Gewiss niemand. Und wer will ihn tadeln? Höchstens einer, der für eine solche Betrachtungsweise keinen Sinn hat. Wir Moderne jedoch finden den Gedanken Roscelins ebenso überraschend als interessant.

Warum also gefiel Roscelin seinen Zeitgenossen, allen voran seinem Bemeisterer Anselm nicht, obwohl sie durchgängig eine ausgeprägte Tendenz zu neuen Problemen hatten?

Diese Frage stellen, heisst, so dünkt mir, der Forschung ihren Weg erweitern. Ich verfolge ihn hier nicht, sondern antworte bündig: Das Roscelinische Problem war teils unzeitgemäss, insofern die Tendenz der damaligen Bildungsaristokratie mehr nach theologischen Höhen gerichtet

<sup>1)</sup> Begriff wird, wenn ich nicht irre, von Roscelins Zeitgenossen durchgängig mit *intellectus* bezeichnet.

war, teils ein Verkennen der eigentlichen dialektisch-ontologischen Aufgabe, die dem Erfinder (oder Agitator?) der vokalistischen Dialektik berufsmässig oblag. Roscelin hatte nicht Phonetik oder phonetische Philologie zu treiben, sondern die überkommene Scholastik zu lehren und weiter zu bilden, am allerwenigsten war es sein Beruf, durch seinen (im übrigen ganz interessanten) Gedanken die gesamte gelehrte Schulsprache in Verwirrung zu bringen.

Darum kein Wunder, dass Otto von Freising berichten kann: „Primus nostris temporibus *sententiam vocum* instituit in logica (Roscelinus)“<sup>1)</sup> und dass Johannes von Salisbury bemerkt<sup>2)</sup>:

„Fuerunt et qui *voces ipsas* genera dicerent esse et species; sed eorum iam explosa sententia est et facile cum auctore suo (sc. Roscelino) evanuit. Sunt tamen adhuc qui deprehenduntur in vestigiis eorum, licet erubescant auctorem vel sententiam profiteri, solis nominibus inhaerentes: quod rebus et intellectibus subtrahunt, sermonibus adscribunt“<sup>3)</sup>.

Das Verhör mit Abälard liess uns in Roscelin keinerlei sogenannten Nominalisten erkennen, sondern nur einen verblüffend realistisch gerichteten und vokalistischen oder phonetischen Dialektiker.

## II.

Einen zweiten Kläger oder Zeugen beim Untersuchungsverfahren über die philosophische Lehrmeinung Roscelins haben wir an dem für uns leider gar vornehm reservierten Anselm.

Wie gesagt, Anselm bekämpft den Roscelin nicht als Dialektiker, sondern als Theologe, und begnügt sich, die philosophischen Lehrmeinungen des Roscelin als verfehlt und namentlich als unzureichend für die theologische Spekulation über die göttliche Trinität zu betrachten. Seine Taktik gegenüber dem Philosophen Roscelin liegt in der Verwarnung des vokalistischen Dialektikers: *Ne sutor supra crepidam!*

Doch haben wir glücklicherweise einen Passus bei Anselm, der zwar auch durchaus theologisch gerichtet, doch einige philosophische Lehrpunkte Roscelins historisch einwandfrei uns mitteilt und so die klassische Quelle bildet, aus der wir bis heute unsere magere Kenntnis der

<sup>1)</sup> *De gestis Friderici* I 47. Vgl. Picavet l. c. 17/19.

<sup>2)</sup> *Polyraticus* VII 12. Vgl. auch *Metalogicus* II 17.

<sup>3)</sup> Der Satz: *Sunt tamen* ... ist mir bis zur Stunde noch nicht völlig klar. Historisch bleibt fest, dass Roscelins Gedanke immerhin nachwirkte in modifizierter Weise. Soll vielleicht statt des phonetischen Elementes bei Roscelin das rhetorisch-psychophysische mehr ins Auge gefasst worden sein? Das heisst: Betonte man später statt des empirischen Schalles und des Produktes der Sprechwerkzeuge lieber das geistige Gebilde des Begriffes und der Ideen mit ihrer Sprachplastik? Fast scheint es so. Das ist dann allerdings eine Nüanzierung und Verfeinerung des Roscelinischen Gedankens, aber die Grundrichtung der Spekulation bleibt die gleiche, wie Joh. Salisbury wohl mit Recht hervorhebt.

Roscelinischen Anschauung zu erholen haben<sup>1)</sup>. Dieser Passus steht: *De fide Trinitatis* cap. II und lautet<sup>2)</sup>:

„Illi utique nostri temporis Dialectici, imo Dialectice-Haeretici, qui nonnisi flatum vocis putant esse universales substantias (1), et qui colorem non aliud queunt intelligere quam corpus (2), nec sapientiam hominis aliud quam animam (3), prorsus a spiritualium quaestionum disputatione sunt exsufflandi“<sup>3)</sup>.

Mit diesen Worten erklärt Anselm, die neue Dialektik seiner Zeit sei ungeeignet zu den theologischen Spekulationen und führe schliesslich zur Häresie.

Als irrigge Lehrpunkte nennt er:

1. Die universalen Substanzen hätten nur realen Wert als *flatus vocis*. Der Ausdruck „*flatus vocis*“ ist wohl wörtliches Zitat eines Roscelinischen Kunstausdruckes. In unsere Ausdrucksweise übersetzt, lautet die These: Die Universalien haben keinen anderen Realwert denn einen sprachlich-vokalen. Hierdurch wird bestätigt, was oben aus Abälards Sophismen abgeleitet wurde.

2. Farbe und farbetragender Körper seien real nicht verschieden.

Farbe und gefärbter Körper sind Allgemeinbegriffe. Wenn diese Begriffe nur einen Realwert als phonetische Gebilde haben, ist die Konsequenz einleuchtend.

3. Seele und Weisheit seien im Menschen real nicht zweierlei.

Der Grund ist der gleiche wie vorher: Beide sind eben Worte; Wort aber ist = Wort! Wenn Anselm geltend macht, eine derartige Dialektik sei ungeeignet für theologische Spekulation, so hat er recht: Es wird der spezifische Begriffsinhalt der einzelnen Allgemein-Ausdrücke völlig bei der realen Wertung übersehen und ein Realwert nur in der vokalistischen Erscheinungsform anerkannt. Eine solche Theorie, wenn exklusiv gemeint, ist auch dialektisch irrig, weil völlig einseitig und nicht erschöpfend, auch viel zu empiristisch.

Anselm fährt weiter:

„In eorum quippe animabus ratio — quae et princeps et iudex omnium debet esse, quae sunt in homine (4) — sic est in imaginationibus corporalibus obvoluta, ut ex eis non se possit evolvere (5), nec ab ipsis ea, quae ipsa sola et pura contemplari debet, valeat discernere (6).“

<sup>1)</sup> Es darf nicht übersehen werden, dass Roscelin nie und nirgends über Anselm sich beklagt, es sei ihm von dem hl. Lehrer etwas falsch gedeutet worden. Und doch hat Roscelin selber den hl. Anselm *motu proprio* wiederholt angegriffen! Als ihn darob Abälard brandmarkte, begnügt sich Roscelin mit dem Versuche, einen Widerspruch zwischen den hl. Vätern und Anselm zu konstruieren, wie oben bereits dargelegt wurde. Migne Patr. lat. 176, 362.

<sup>2)</sup> Migne, Patr. lat. 158, 265. Vgl. Picavet l. c. 8/9.

<sup>3)</sup> Man beachte das launige Wortspiel: *exsufflandi: flatus vocis!*

4. Mit dem Appell an das Forum des Geistes und Verstandes protestiert Anselm scharf gegen die Roscelinische Methode, welche die Fragē nach dem Realwert unserer (Allgemein)Begriffe zu einer Sache herabdrücken will, über die das Experiment mit seinem Sinnen-Kodex zu befinden hat.

5. Die damit verbundene Anklage, die Roscelianer kämen vor lauter derb-realistischer Anhänglichkeit an die grobe Sinnenwelt gar nicht über deren Phantasieabdrücke hinaus, macht wohl auf keinen Unbefangenen den Eindruck, als rückte damit Anselm dem Anhange Roscelins irgend eine Art von erkenntnistheoretischem Idealismus vor; ganz im Gegenteil lautet die Anklage auf ein Zuviel des Realismus, also auf eine Art von materialistischem Empirismus oder auch Hyper-Realismus<sup>1)</sup>. — Dementsprechend muss De Wulf unsere Zustimmung finden, insofern er seinerseits den Roscelin wenigstens als Pseudo-Nominalisten bezeichnet<sup>2)</sup>. Nur möchte ich der schärferen Charakterisierung halber das von den Zeitgenossen geprägte Merkmal beifügen: *in vocibus*. Sonach wäre Roscelin vokalistischer Pseudo-Nominalist!

6. Anselms Kritik, die Roscelinische Art leide am Mangel eines richtigen Abstraktionsverfahrens, lehrt uns einerseits den Quellpunkt kennen, aus dem das Roscelinische Problem mit seiner ungenügenden vokalistischen Lösung entsprang, und zeigt uns andererseits sonnenklar, dass zwischen der Anselmischen Methode und Lehre betreffs der Universalien etc. und der späteren Theorie der Hochscholastiker im 13. Jahrhundert sachlich absolut keine Differenz besteht: Alle Verschiedenheit, die wir beim Lesen der beiderseitigen Aeusserungen empfinden, be-

<sup>1)</sup> Wie urwüchsig derb Roscelin seine Begriffe fasste und deren Verwendung handhabte, mag man u. a. aus dem Schlusse seiner Apologie gegen Abälard (Migne lat. 178, 370—2) abnehmen: „... Si igitur neque clericus neque laicus neque monachus es, quo nomine te censeam, reperire non valeo. Sed forte Petrum te appellari posse ex consuetudine mentieris. Certus sum autem, quod masculini generis nomen, si a suo genere deciderit, rem solitam significare recusabit. Solent enim nomina propria significationem amittere, cum eorum significata contigerit a sua perfectione recedere. (Man beachte diesen Satz und frage sich, ob derselbe nominalistisch klinge!) Neque enim ablato tecto vel pariete domus, sed imperfecta domus vocabitur. Sublata igitur parte, quae hominem facit, non Petrus, sed imperfectus Petrus appellandus es... Plura quidem in tuam contumeliam vera ac manifesta dictare decreveram; sed quia contra hominem imperfectum ago, opus quod coeperam imperfectum relinquo.“

<sup>2)</sup> *Histoire de la philosophie médiévale* ... (Louvain 1900) 177. Sehr gut wird bemerkt: „... nous ne voyons rien dans l'antiréalisme de Roscelin qui devrait être récusé par le réalisme modéré du XIII<sup>e</sup> siècle“. Das ist *servatis servandis* ganz richtig.

schränkt sich auf die verschiedene Terminologie in jenen Fragen, die wirklich von beiden behandelt wurden.

Anselm verlangt einen Abstraktionsprozess, der bis zu ontologischen Werten emporführt. Das tun wir Scholastiker auch heute noch, Roscelin tat es nicht oder nicht genügend<sup>1)</sup>.

Im folgenden betont Anselm, die fragliche Lehre sei für höhere als bloss empirisch-realistische Spekulation unzulänglich:

„Qui enim nondum intelligit, quomodo plures homines in specie sint unus homo (= als Spezies mit entsprechendem ontologischen Wert), qualiter in illa secretissima et altissima natura comprehendet, quomodo plures personae, quarum singula quaeque est perfectus Deus, sint unus Deus?“

Das heisst: Wer keine Ontologie versteht, wie will der verstehen, was zwar ontologische Kenntnisse voraussetzt, aber unsäglich weit darüber hinausliegt? Anselm hat den Roscelin richtig eingeschätzt. Wenn Roscelin noch im Jahre 1121, nachdem er längst von seinem trinitarischen Irrtum abgekommen war, mit dem Speziesbegriff Mensch gegenüber Abälard so umspringen konnte, wie er es wirklich tat und wir oben gesehen haben<sup>2)</sup>, wie musste es erst um ihn und seine Kunst vor 1092 gestanden haben?

„Et cujus mens obscura est ad discernendum inter equum suum et colorem eius, qualiter discernet inter unum Deum et plures relationes eius?“

Anselm berührt hier einen Roscelinischen Lehrpunkt, von dem aus der vokalistische Realismus in den Nominalismus und in weiterer Verlängerung zur Theologie in eine trinitarische Häresie (*positis ponendis*) umschlagen konnte.

Die Frage bezüglich der Realität oder Nicht-Realität von Relationen hatte Roscelin, wie es scheint, bei seiner Problemstellung eben ganz und gar übersehen; seine vokalistisch-einseitige und bloss fragmentarische Lösung war deshalb augenblicklich insolvent und verzweifelt hilflos, sobald diese vernachlässigte Seite des Problems in die Diskussion einbezogen wurde.

<sup>1)</sup> Wollte jemand aus dem *discernere* Anselms auf den Gedanken verfallen, es habe sich etwa um Realdistinktionen gehandelt, so müsste das als verhängnisvolles Missverständnis betrachtet werden. Bei der Trennbarkeit oder Unterscheidung von Person und Natur handelte es sich um Höheres. — Uebrigens tadelt Anselm durch das *nec valeat discernere* nicht etwa Einzelheiten, sondern das ganze Verfahren, welches alle möglichen Ordnungen (logische, ontologische, empirische, spekulative und geistige) kunterbunt durcheinander wirft. — Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken: Der gleiche Anselm, der diese Konfusion tadelt, soll selber Begriffsrealist à la Platon gewesen sein? *Risum teneatis amici!*

<sup>2)</sup> S. oben S. 454 Anm. 1.

Dies alles wird uns (wenn möglich) in der Klarheit noch gesteigert durch die Schlussworte unserer Anselmischen Darlegung:

„Denique qui non potest intelligere, aliquid esse hominem nisi individuum (= der Mensch als Spezies habe auch einen Realwert, wenn auch keinen empirischen wie der Einzelmensch), nullatenus intelliget hominem nisi humanam personam<sup>1)</sup>. Omnis enim individuus homo persona est. Quomodo ergo iste intelliget, hominem assumptum esse a Verbo, non personam, id est: aliam naturam, non aliam personam esse assumptam?“

„Haec dixi, ne quis, antequam sit idoneus, altissimas de fide quaestiones praesumat discutere; aut si praesumpserit, nulla difficultas aut impossibilitas intelligendi valeat illum a veritate, cui per fidem adhaesit, excutere.“

Hiermit beenden wir das Verhör Anselms über Roscelin. Von Leidenschaftlichkeit und Voreingenommenheit gegen des Gegners Lehre oder Person ist nirgends eine Spur. Die eigentlich philosophische Zensur der Roscelinischen Theorie beschränkt sich darauf, dieselbe als unvollständig und für höhere Ziele unangemessen zu kennzeichnen.

Gleicht man die Urteile und Angaben Anselms ab mit denen unseres erstverhörten Abälard, so springt der gewaltige Unterschied von selber in die Augen. Was aber mit Aufwand wohlwollender Mühe zu Gunsten Roscelins aus Abälards Sophismen als positiver Tatbestand gewonnen wurde, erweist sich bei Anselm glänzend bestätigt.

Anselm also hat den Roscelin als Dialektiker wohl verstanden und ritterlich behandelt und ist uns der verlässige Zeuge dafür, dass Roscelin eine zu empirisch-realistische Dialektik vokalistischer Art lehrte, deren mögliche Konsequenzen zwar von Roscelin nicht beabsichtigt, gleichwohl aber für Philosophie und spekulative Theologie höchst gefährlich waren.

<sup>1)</sup> Ohne das Dogma der Trinität und Menschwerdung wäre die Philosophie wohl immer auf dem Erbe der vorchristlichen Leistungen stehen geblieben und mit einem formalen Unterschiede zwischen Natur und Person zufrieden geblieben.